

## Verklärung und Untergang

Letzter Sonntag nach Epiphania

*Und nach sechs Tagen nahm Jesus mit sich Petrus und Jakobus und Johannes, dessen Bruder, und führte sie allein auf einen hohen Berg. Und er wurde verklärt vor ihnen, und sein Angesicht leuchtete wie die Sonne, und seine Kleider wurden weiß wie das Licht. Und siehe, da erschienen ihnen Mose und Elia; die redeten mit ihm. Petrus aber fing an und sprach zu Jesus: Herr, hier ist gut sein! Willst du, so will ich hier drei Hütten bauen, dir eine, Mose eine und Elia eine. Als er noch so redete, siehe, da überschattete sie eine lichte Wolke. Und siehe, eine Stimme aus der Wolke sprach: Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören! Als das die Jünger hörten, fielen sie auf ihr Angesicht und erschrakten sehr. Jesus aber trat zu ihnen, rührte sie an und sprach: Steht auf und fürchtet euch nicht! Als sie aber ihre Augen aufhoben, sahen sie niemand als Jesus allein. Und als sie vom Berge hinabgingen, gebot ihnen Jesus und sprach: Ihr sollt von dieser Erscheinung niemandem sagen, bis der Menschensohn von den Toten auferstanden ist.*

Matthäus 17,1-9

Hohe Gestimmtheit auf dem Berg Tabor! Es ist beinahe schon wie im anderen Leben, das wir, wenn wir einmal einen Fuß hineingesetzt haben, nicht wieder verlassen möchten, sondern aus dem man uns hinausweisen muss, wie es klinisch Gestorbene und Reanimierte mitunter berichten!

Diese Erzählung von der Verklärung Jesu weist zurück auf das Geschehen bei Jesu Taufe und voraus auf das Ostergeschehen. Bei allen diesen Gelegenheiten stellt Gott sich zu Jesus und verdeutlicht: Dieser gehört zu mir wie ich auch zu ihm: »Dies ist mein lieber Sohn!« Dabei war das Geschehen bei der Taufe zunächst nur für Jesus selbst von Bedeutung gewesen: ihm hatte sich etwas erschlossen; er musste bei seinem anschließenden Aufenthalt in der Wüste mit sich selbst und mit seiner Aufgabe zu Klarheit gelangen. Das Ostergeschehen demgegenüber wird beinahe nur für die Jünger eine Bedeutung besitzen! Und dazwischen nun diese »Verklärung« – dieses für eine kurze Zeit einmal Teilhabendürfen an einer ganz anderen Sphäre als der unseres Alltags oder der geschichtlichen Welt! Auf einem hohen Berge – in der Entrücktheit, in der Enthobenheit von all jenem andern, das da beständig um uns herum ist, uns zusetzt! Mose und Elia, die »Heroen« einer älteren Zeit sind ebenfalls dabei. Aber überragend sie beide – sowohl den Gesetzgeber als auch den Propheten – steht Jesus: »Und er wurde vor ihnen verklärt, und sein Angesicht leuchtete wie die Sonne, und seine Kleider wurden weiß wie das Licht.«

»Hier ist es gut sein« – hier möchten wir bleiben! Lass uns euch Hütten bauen, damit ihr hier bleibt – und wir auch mit euch! Oder euch zumindest hier fortan besuchen! Es herrscht in gewisser Weise eine Gestimmtheit, wie sie einmal Friedrich Nietzsche in anderen Zusammenhängen in den Blick gefasst und hat und sozus. auch für im Tal möglich hielt: »Mir scheint es, dass die meisten Menschen an hohe Stimmungen überhaupt nicht glauben, es sei denn für Augenblicke, höchstens Viertelstunden, – jene Wenigen ausgenommen, welche eine längere Dauer des hohen Gefühls aus Erfahrung kennen. Aber gar der Mensch Eines hohen Gefühls, die Verkörperung einer einzigen großen Stimmung sein – das ist bisher nur ein Traum und eine entzückende Möglichkeit gewesen: die Geschichte gibt uns noch kein sicheres Beispiel davon. Trotzdem könnte sie einmal auch solche Menschen gebären – dann, wenn eine Menge günstige Vorbedingungen geschaffen und festgestellt worden sind, die jetzt auch der glücklichste Zufall nicht zusammenzuwürfeln vermag. Vielleicht wäre diesen zukünftigen Seelen eben Das der gewöhnliche Zustand, was bisher als die mit Schauder empfundene Ausnahme hier und da einmal in unseren Seelen eintrat: eine fortwährende Bewegung zwischen hoch und tief und das Gefühl von hoch und tief, ein beständiges Wie-auf-Treppen-steigen und zugleich Wie-auf-Wolken-ruhen.« (Fröhl. Wiss. Nr. 288)

Ein äußerer Glanz, aber auch ein inneres Strahlen! Abgesehen davon, dass ja der Prophet Elia zu Gott entrückt worden sein soll, ohne sterben zu müssen, ist es ähnlich wie mit Jesus tausend Jahre vorher auch mit Mose einmal gewesen: »Als Mose vom Berg Sinai herabstieg, hatte er die zwei Tafeln des Gesetzes in der Hand und wusste nicht, dass die Haut seines Angesichts glänzte, weil er mit Gott geredet hatte. Als aber Aaron und ganz Israel sahen, dass die Haut seines Angesichts glänzte, fürchteten sie sich, ihm zu nahen.« (Ex 34,29f.)

Verklärung – das kennen wir in unserer Phantasie, in unseren Gedanken. Genauer: wir kennen Verklärung als ein Produkt unserer Phantasie! Wir verklären gelegentlich Menschen und Zeiten, die nicht mehr da sind: wir tauchen sie in ein Licht (oder sie tauchen sich auch wie von selbst in dies Licht), welches sie in der Wirklichkeit eigentlich niemals umgab! Und es ist sogar gut, wenn wir verklären; denn Gott selbst wird einmal alles verklären – wird einmal alle Empfindung und Wahrnehmung in sein ewiges Licht getaucht haben. Allerdings gibt es wie für alles Gute sonst auch für diese Verklärung in der Wirklichkeit einen schlechten Ersatz, und da wird dann geschwindelt, vorgegaukelt, geschönt! Eine »schöne neue Welt« wird »kreiert«, hinter deren Fassade sich nur noch umso mehr Hässlichkeit und Unrat verbirgt. Wir lügen uns die Welt dann zurecht, oder auch: wir lassen sie uns zurechtlügen von andern! Wir lassen es uns gefallen, dass uns die Welt um- und zurechtgelogen wird – von der Werbung, von der Politik, von der Unterhaltungsindustrie.

Dass das Leben nicht nur ist, sondern im Schein steht – in einem strahlenden Schein: das ist Gottes eigene Absicht! Alles soll einmal durchsetzt und durchdrungen von Gott sein, und sein Glanz soll in allem sich spiegeln, wie die eine Sonne in Millionen und Milliarden von Tautropfen sich spiegelt und da ist – und dennoch sie selbst bleibt! Und ohne Bild auch gesprochen: wir sollen in Wahrheit und Güte und Heiligkeit einmal erglänzen, welche in Gott ihre Quelle besitzen, und dann soll und wird man von uns sagen können, wir seien geradezu die Schönheit Gottes – die man sonst wie die Sonne gar nicht ansehen könnte, ohne erblinden zu müssen! Unsere Schönheit in diesem Sinne wird Gottes »Scheinendheit«, sein »Erscheinen« sein, mit dem biblischen Wort aus dem Neuen Testament: seine δόξα, sein Abglanz.

Bei dem Apostel Paulus, und wir nehmen das selten nur wahr, was Paulus da eigentlich sagt, steht einmal der Satz: »Wir sind allesamt Sünder und ermangeln des Abglanzes Gottes.« Paulus will nämlich nicht zweierlei sagen (und wir konzentrieren uns dann immer nur auf den ersten Teil dieses Satzes), sondern unser Sündersein wird hier durch das Fehlen dieses Abglanzes erläutert! Sünder zu sein besteht darin: nicht den Glanz Gottes an sich zu tragen. Selbst wer alle Gebote Gottes erfüllte und erfüllte sie lustlos (und Paulus weiß aus persönlicher Erfahrung, wovon er da spricht), der ist genauso oder sogar mehr noch ein Sünder als der, welcher das eine oder das andere Gebot übertritt, aber in seinem Leben ist doch etwas von der Freude an Gott und insofern ein Abglanz oder ein Widerschein Gottes! Im Übrigen sagt Paulus, und das hat gerade von ihm auch Martin Luther gelernt: In dieser unserer gesamten Brüchigkeit oder selbst Stumpfheit nimmt Gott uns so, als wären wir schon vollendet und völlig durchdrungen von ihm! Er sieht uns jetzt bereits so, wie wir einmal sein werden, weil Gott uns selbst einmal so hinstellen wird – und dann auch in dieses Sein in dieser »hohen Gestimmtheit«, welche gemäß Nietzsche »auch der glücklichste Zufall nicht zusammenzuwürfeln vermag«.

Aber nun eben: Dieses Durchdrungensein von dem Glanz Gottes ist uns im wesentlichen zur Zeit noch entzogen oder verschleiert. Allenfalls paradox – gegen den Schein – ist Gott schon in unserer Nähe: in unserem Geist oder in unseren Herzen (vielleicht auch mitunter lediglich in unserer Sehnsucht). Oder wie es Paulus in der Epistel des Sonntags ausgedrückt hat: wir haben diesen großen Schatz nicht in einer prächtigen Truhe, sondern lediglich in »irdenen«, in leicht zerbrechen könnenden Gefäßen.

Auch an Jesus selbst ist das bemerkbar! Wäre Jesus der in Offenheit über die Erde wandelnde Glanz Gottes gewesen, dann hätte man ihn vielleicht als eine Art Naturwunder betrachtet – hätte eine Weile gestaunt, sich aber bald auch gewöhnt! Aber um Natur geht es hier nicht! Sondern um Geist! Und wenn es um Geist geht, dann geht es auch um Begreifen und Lernen; dann geht es darum, durchklärt und erfahren, gereift und gereinigt – geläutert zu sein! Dann hat es nicht nur Wege, sondern auch Um- und sogar Irrwege des Lebens und des Erlebens zu geben! Es muss sich – um der Erfahrung, um der Erprobtheit, um der Bewährtheit willen – anders verhalten!

»Hier ist es gut sein«, hier oben auf dem Berge, weitab von der Welt, sagt Petrus, »hier wollen wir Hütten bauen und erst gar nicht wieder zurück in jene Normalität, die uns jetzt noch viel grauenhafter oder schaler erscheint als zuvor!« Aber Jesus sagt dazu Nein! Sondern wir müssen wieder hinab in diese Niederungen des Daseins. Wir müssen hinab, um unser Schicksal dort zu erfüllen! Von dem Berg der Verklärung in das Tal der Bewährung, wie ich es kürzlich einmal von jemand ausgedrückt fand! Nicht zuletzt, um dort auch anderen Seelen hilfreich zu sein, sie zu befreien, sie zu erwecken in ihrer unangemessenen Selbstsicherheit, sie zu erheben in ihrer Mutlosigkeit!

Also sich losreißen von diesem Anblick, von diesem Glanz, dieser Schönheit! Erst wenn wir das Kreuz hinter uns haben, dürfen wir wohnen, wo wir wohnen gern würden! »Als sie vom Berge hinabgingen, gebot ihnen Jesus und sprach: Ihr sollt von dieser Erscheinung niemandem sagen, bis der Menschensohn von den Toten auferstanden ist.«

Immerhin scheinen wir aber doch gelegentlich dieses Schöne genießen und uns durch es erheben lassen zu dürfen! Jesus ging ja mit den beiden Jüngern hinauf! Und wenn es in der Tat in unserer Welt wirklich Schönes auch gibt: in der großen Kunst, Musik und Literatur, in einem durch Gutes und Wahres und Heiliges getragenen Gemeinschaftserleben – müssen wir das grundsätzlich verschmähen? Erinnert es uns nicht mit Macht und auch Recht an unsere ewige Heimat: an das verlorene Paradies und die uns bevorstehende Welt? Sollten wir nicht eher nur das Ersatz-Schöne des gewöhnlichen Unterhaltungsbetriebes verschmähen? Ich denke, wir dürfen gelegentlich (oder in Maßen) auch hinauf auf den Berg, und Gott hat uns dafür – sagen wir: einmal in jeder Woche – den Sonntag gegeben! Oder vielleicht auch eine besondere Morgen- oder Abendstunde an jedem Tag dann noch wieder! Aber fürs Übrige heißt es eben in der Tat nicht: Verklärung, sondern: Bewährung!

Jesus geht mit seinen Jüngern auch wieder hinunter, und sein Hinuntergang muss nun für ihn auch noch in einem anderen Sinne zu einem »Untergang« werden! Es ist hier insofern zwar ähnlich, aber am Ende doch anders als bei dem von Nietzsche erfundenen »Zarathustra«: »Als Zarathustra dreißig Jahr alt war, verließ er seine Heimat und den See seiner Heimat und ging in das Gebirge. Hier genoss er seines Geistes und seiner Einsamkeit und wurde dessen zehn Jahre nicht müde. Endlich aber verwandelte sich sein Herz, – und eines Morgens stand er mit der Morgenröte auf, trat vor die Sonne hin und sprach zu ihr also: 'Du großes Gestirn! Was wäre dein Glück, wenn du nicht Die hättest, welchen du leuchtest! Zehn Jahre kamst du hier herauf zu meiner Höhle: du würdest deines Lichtes und dieses Weges satt geworden sein, ohne mich ... Aber [ich] wartete deiner an jedem Morgen, nahm dir deinen Überfluss ab und segnete dich dafür. Siehe! Ich bin meiner Weisheit überdrüssig, wie die Biene, die des Honigs zu viel gesammelt hat, ich bedarf der Hände, die sich ausstrecken. Ich möchte verschenken und austeilen, bis die Weisen unter den Menschen wieder einmal ihrer Torheit und die Armen einmal ihres Reichtums froh geworden sind. Dazu muss ich in die Tiefe steigen: wie du des Abends tust, wenn du hinter das Meer gehst und noch der Unterwelt Licht bringst, du überreiches Gestirn! Ich muss, gleich dir, untergehen, wie die Menschen es nennen, zu denen ich hinab will. So segne mich denn, du ruhiges Auge, das ohne Neid auch ein allzugroßes Glück sehen kann! Segne den Becher, welcher überfließen will, dass das Wasser golden aus ihm fließe und überallhin den Abglanz deiner Wonne trage! Siehe! Dieser Becher will wieder leer werden, und Zarathustra will wieder Mensch werden.' – Also begann Zarathustra's Untergang.«

Jesus wird nach der Verklärung auf dem Berg Tabor nicht nur wie Zarathustra zu einem Lehrer, den die Menschen hören oder auch nicht hören, den sie bestaunen, aber auch auslachen werden, sondern es ist die große, mit seinem Tod endende Auseinandersetzung, in die er hineingeht. Und ein wenig werden wir wohl auch als seine Nachfolger an dieser seiner großen Auseinandersetzung und an seinem Untergang teilnehmen müssen.

(2015)